



CUMBERLAND

CAT 'E. MAD

CUMBERLAND

Sammelband

CAT T. MAD

Gay Mystery Romance



Copyright © 2017 Weibsbilder-Verlag
All rights reserved.
3. Auflage Januar 2017
Copyright der Voraufgabe: Cat T. Mad
ISBN-E-Book: 978-3-947005-60-4
ISBN-Druck: 978-3-947005-61-1

Weibsbilder-Verlag Catrin Kaltenborn

Krienitzstr. 1a, 06130 Halle / Saale
E-Mail: kontakt@weibsbilder-verlag.de
Internet: www.weibsbilder-verlag.de

Bild: <https://pixabay.com>
Umschlaggestaltung: Bonny Bendix
und Weibsbilder-Verlag
Text: Cat T. Mad,
Korrektur: Steffi Rick und Brigitte Melchers
Buchsatz: Weibsbilder-Verlag

Kontakt zur Autorin

Cat T. Mad
www.catthemad.de

Nachdruck, Vervielfältigung und Veröffentlichung sind nicht gestattet oder bedürfen der ausdrücklichen Zustimmung des Verlages.

Sämtliche Personen sowie Handlungen sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Diese Geschichte ist nur für volljährige Leser geeignet, die sich nicht an expliziten homoerotischen Schilderungen stören!

**Unserer Fantasie sind keine Grenzen gesetzt.
Im realen Leben sieht es etwas anders aus!
Safer Sex ist ein absolutes Muss!**

ZUM BUCH

Rhys Cumberland ist ein bodenständiger Polizist. Sein Leben ändert sich allerdings schlagartig, als er mit seinem Partner einen Fall übernimmt, in den Geisterjäger verwickelt sind. Der Detective wird von einem Dämon gerettet und dieser wird Bestandteil seines Lebens. Zwei Charaktere, die nicht unterschiedlicher sein könnten, teilen sich fortan einen Körper. Nicht nur, dass der Dämon vorlaut ist, dieser hat auch eine Schwäche für das gleiche Geschlecht. Cumberlands Leben wird auf den Kopf gestellt. Er selbst beginnt Geister und Dämonen zu jagen, dabei ist Shane Edwards an seiner Seite. Dieser darf auch zügig feststellen, dass der Dämon in Cumberland an ihm Interesse hat. Eine vorsichtige Annäherung trägt Früchte, aber wird es von Dauer sein?

INHALT

CUMBERLAND	I
Zum Buch	5
Inhalt	6
Geister gibt es nicht!	9
Kapitel 1	11
Kapitel 2	19
Kapitel 3	25
Kapitel 4	32
Kapitel 5	41
Kapitel 6	51
Kapitel 7	69
Kapitel 8	74
Kapitel 9	82
Kapitel 10	85
Kapitel 11	90
Kapitel 12	94
Kapitel 13	113
Kapitel 14	119
Kapitel 15	127
Archie	137
Kapitel 1	139
Kapitel 2	144
Kapitel 3	158
Kapitel 4	165
Kapitel 5	168
Kapitel 6	179
Kapitel 7	183
Kapitel 8	192
Kapitel 9	204

Kapitel 10	207
Kapitel 11	213
Kapitel 12	217
Kapitel 13	236
Kapitel 14	245
Kapitel 15	256
Kapitel 16	261
Kapitel 17	268
Kapitel 18	270
Kapitel 19	275
Deumus	277
Kapitel 1	279
Kapitel 2	284
Kapitel 3	291
Kapitel 4	299
Kapitel 5	310
Kapitel 6	332
Kapitel 7	343
Kapitel 8	347
Nash Flemming	357
Kapitel 1	359
Kapitel 2	362
Kapitel 3	366
Kapitel 4	373
Kapitel 5	377
Kapitel 6	379
Kapitel 7	382
Kapitel 8	387
Kapitel 9	391
Kapitel 10	398
Kapitel 11	399
Kapitel 12	403
Kapitel 13	405
Kapitel 14	416
Kapitel 15	419
Kapitel 16	421
Kapitel 17	427

Kapitel 18	433
Kapitel 19	436
Kapitel 20	440
Kapitel 21	454
Bonusstory Ein Koffer auf Abwegen	457

**GEISTER
GIBT ES
NICHT!**

KAPITEL I

Seufzend hängte James Flowers das Funkgerät zurück in die Halterung. »Das war es dann mit unserem geplanten Feierabend«, brummte er unzufrieden und warf einen Blick auf seinen Kollegen, Rhys Cumberland.

Dieser startete wortlos den Motor des Wagens und verließ die Seitengasse, in der sie geparkt hatten.

James rieb sich müde das Gesicht. Der anschließende Blick auf seine Armbanduhr verriet ihm, dass es bereits Viertel nach vier war und die Sonne bald aufgehen würde. »Wie kann mitten in der Nacht jemand in der Eastern State Strafanstalt umgebracht werden? Der Laden ist doch 1971 geschlossen worden. Führungen gibt es nur tagsüber«, grübelte James laut vor sich hin.

»Wer weiß, vielleicht konnte jemand dem Wachmann nicht aufs Fell gucken. Wir werden gleich wissen, was Sache ist, Jam.«

»Hast du dir den Laden schon mal von innen angesehen?«

»Ja, kurz nachdem wir hergezogen sind, war ich mit Ellen dort.«

James entging nicht, dass der Tonfall des anderen Mannes bitter klang. »Bereust du es, dass ich dich nach Philadelphia geholt habe, Rhys?«

Aus den Augenwinkeln heraus sah er, wie sein langjähriger Freund und Partner den Kopf schüttelte. »Sie wusste, dass sie einen Cop heiratet, der seinen Beruf liebt. Ich habe in Detroit genauso viel gearbeitet, wie hier. Sicherlich ist es im Morddezernat etwas anders und es liegen mehr Nachtschichten an, aber daran ist es wohl letztendlich nicht gescheitert.«

»Cop sein macht es nicht einfacher, im Gegenteil.«

»Jam, mein Beruf war mir schon immer das Wichtigste. Du kennst mich seit fast fünfunddreißig Jahren und weißt, wie ich ticke. Es ist durchaus zu verkraften, dass Ellen ihre Koffer gepackt hat. Lediglich die kleine Vorstellung mit dem anderen Typen in unserem Ehebett hat mich verdammt sauer gemacht.«

Rhys hielt an der rot leuchtenden Ampel. Als diese auf Grün umschaltete, fuhr er extrem schnell an. »Ich werde nie wieder früher Feierabend machen, um jemanden zu überraschen«, knurrte er und bog in die Straße ein, in der sich ihr Ziel befand. James unterdrückte ein Seufzen. Rhys hatte recht, sie waren Sandkastenfreunde und kannten sich seit über dreißig Jahren. Daher wusste er auch ganz genau, dass sein Freund ihm nicht die Wahrheit sagte. Sicherlich mochten sie beide ihren Job, aber James war klar, dass Ellen einen wesentlich wichtigeren Platz in Rhys Leben eingenommen hatte, als dieser ihn Glauben machen wollte. Sein Freund sprach nicht gern über Gefühle, trug oft eine gleichgültige Miene zur Schau, wie sie kaum besser hätte täuschen können. Aber ihm entging nicht, dass die ebenmäßige Maske seit einer Weile zunehmend dunklere Augenränder aufwies. Wenn Rhys sich unbeobachtet fühlte, offenbarte auch dessen Blick, dass die zuvor gesprochenen Worte der Gleichgültigkeit eine Lüge waren. Er nahm wahr, dass sein bester Freund elendig litt, dies aber niemals zugeben, geschweige denn darüber sprechen würde.

Rhys hielt direkt vor dem massiven Eingangstor des Eastern State Gefängnisses. Beide Männer blickten auf das riesige Gebäude und die einbrechende Dämmerung gab dem steinernen Bau eine noch imposantere Wirkung.

»Ein Mord wartet auf uns«, unterbrach Rhys die Stille und öffnete die Wagentür mit Schwung.

»Na hoppla, was ist denn hier los?« James, der sich gerade mit seinem Kollegen einen Weg unter dem Absperrband geschaffen hatte, blieb erstaunt stehen und sah auf die Menschenansammlung.

»Dreharbeiten, wie es scheint.« Rhys deutete mit einer Kopfbewegung auf Stative und Kameras, die in der Nähe standen. »Cumberland und Flowers vom Morddezernat«, legitimierte sich James einem Polizisten gegenüber, der vor den beiden Männern zum Stehen kam.

»Wenn Sie mir bitte folgen würden? Wir müssen in den Zellenblock Nummer Vier.«

Die beiden Detectives kamen der Aufforderung nach. Rhys ließ den Blick über die Menschen schweifen, an denen sie vorbeigingen. Sie machten einen verwirrten und entsetzten Eindruck auf ihn. Die drei Männer folgten einem langen Gang und er glaubte, sich dunkel daran zu erinnern, dass sie den Bereich des zentralen Wachturmes erreicht hatten. Von diesem gingen alle Zellentrakte strahlenförmig ab. Nach nur wenigen, weiteren Metern, sahen die Männer bereits zwei Polizisten vor einer geöffneten Zelle stehen. Rhys glaubte, die Stimme von Dr. Melter zu erkennen und sein Mundwinkel erlaubte sich ein kurzes Zucken bei dem Gedanken an den kauzigen Gerichtsmediziner.

Je näher sie der Zelle kamen, desto mehr mischte sich der modrige Geruch des alten Gemäuers mit zwei weiteren Komponenten. Frischem Blut und Erbrochenem. Der Officer blieb ein Stück von der Zellentür entfernt stehen und James begrüßte einen Polizisten, den Rhys nicht näher kannte. Anschließend überbrückten sie den letzten Meter, um in das Verlies hineinsehen zu können.

»Der Anblick erklärt, warum vor die Tür gekotzt worden ist.«

»Eindeutig«, erwiderte Rhys und ließ seine Augen über die blutigen Wände schweifen.

»Na, wenn das nicht die Nachtulen Flowers und Cumberland sind!«

Der Gerichtsmediziner schaute nicht zum Eingang, sondern konzentrierte sich weiter auf den Körper, der am Boden lag.

»Guten Morgen, Doc, was haben Sie für uns?«

»Eine Leiche, Flowers, eine Leiche.«

»Das ist ja mal etwas ganz Neues«, sinnierte Rhys leise. Er schaute dabei an die Decke des Raums und fuhr fort: »Das sind locker viereinhalb Meter bis da oben und dort befindet sich fast genauso viel Blut, wie auf dem Boden. Ich sehe morgen schon die Schlagzeile in der Tagespresse: Das Massaker von Block Vier!«

»Die Presse wird es noch mehr ausschlachten, Cumberland. Vor Ihnen liegt Philipp Simmons. Aus dem Leben getreten gegen Mitternacht. Gewaltsam, wie sich nicht leugnen lässt und das mit knappen achtundzwanzig Jahren. Futter für die Medien wird

Folgendes sein: Grund der Anwesenheit des jungen Mannes, sowie seiner Mistreiter, ist eine Dokumentation über paranormale Aktivitäten im Eastern State. Der Leichnam, der aussieht, als wäre er in eine Schrottpresse geraten, gehört also einem, formulieren wir es salopp, Geisterjäger. Es gibt keine Augenzeugen, allerdings hat die Spurensicherung ein Aufnahmegerät wie auch eine Taschenlampe mitgenommen. Soweit ich es bei den Verhältnissen hier beurteilen kann, wurde der Mann sowohl gegen die Decke wie auch die Wände geschleudert. Nachdem er bereits aufgeschlitzt war. Wenn ich mir den Hals ansehe, dürfte es immerhin ein schnelles Ende gewesen sein. Genaueres weiß ich aber erst, wenn er auf meinem Tisch liegt.«

Rhys lächelte über die Fülle an Informationen, die ihnen der Gerichtsmediziner zukommen ließ. »Warum überrascht es mich nur nicht, dass Sie sich auf dem Weg zum Tatort anscheinend mit allen Anwesenden unterhalten haben?«

»Sie kennen mich inzwischen doch, Cumberland. Ich kann es einfach nicht lassen!«

Der Mann hob das erste Mal, seit die zwei Polizisten in dem Zelleneingang standen, den Kopf und schaute über den Rand seiner Brille hinweg. Der Blick des Mediziners war konzentriert, jedoch ausgesprochen freundlich. Seine Augen glitten erst über James, anschließend über Rhys. Diesem entging nicht, dass sich Melters Brauen ein wenig zusammenzogen und der Ausdruck ernster zu werden schien. »Flowers, sie sind blass um die Nase. Wollen Sie vorne nicht mal nach dem Rechten schauen? Das Größte kann ich schon mal mit ihrem Partner durchgehen. Der scheint resistent gegen Schlachtfelder dieser Art zu sein«, schlug Adam Melter freundlich vor.

»Ich hab schon so einiges gesehen, Doc, aber etwas in dieser Art ist mir wirklich noch nicht unter die Augen gekommen«, entschuldigte sich James. »Ist es für dich in Ordnung, wenn ich mich vorne umschaue?«

»Sicher.« Rhys vollzog eine Kopfbewegung, die James zeigte, dass er sich aus dem Staub machen konnte.

»Kommen Sie her, Cumberland.«

Sich auf den Weg konzentrierend, den er beschritt, begab Rhys sich auf den Gerichtsmediziner und die am Boden liegende Leiche zu. Er ging gegenüber in die Hocke und betrachtete das, was von dem Opfer noch zu erkennen war.

»Der Schädel ist mehrfach gebrochen. Wie Sie sehen, ist vom Gesicht nicht mehr viel zu erkennen. Mein erster Eindruck ist, dass der Täter das Opfer mehrmals heftig mit der Vorderseite gegen die Wand geschlagen hat. Unzählige Knochenbrüche, wie viele, werde ich Ihnen erst nach den genauen Untersuchungen sagen können. Der Mann sieht aus, als hätte ihn ein Tornado erwischt und durch diese Zelle geschleudert.«

Rhys ließ seine Augen lange über die Wände gleiten. »Mal sehen, was die Forensiker zu erzählen haben«, flüsterte er mehr zu sich selbst, als den noch Anwesenden anzusprechen.

Melter hatte inzwischen die Handschuhe ausgezogen und war damit beschäftigt, sich Notizen zu machen. »Cumberland, wie lange kennen wir zwei uns jetzt schon?«

Rhys zog erstaunt die Brauen nach oben. »Knapp eineinhalb Jahre. Wir haben uns in meiner ersten Woche beim Morddezernat kennengelernt«

Der musternde Blick, den Melter ihm schenkte, bereitete Rhys ein unwohles Gefühl im Magen.

»Sie sehen im Moment nicht gut aus, Rhys. Ihre Augenränder sind nicht mehr auf Nachtschichten zu schieben und Ihre Wangen fallen zusehends ein. Wie viel haben sie in der letzten Woche abgenommen, in der wir uns nicht gesehen haben? Drei oder vier Kilo sind es doch sicherlich? Es werden nicht viele sehen, sie treiben reichlich Sport, aber meinem Auge entgeht es nicht. Was ist los, Junge?«

Rhys sah zum Eingang des Kerkers, doch die zwei Polizisten dort waren in eigene Gespräche vertieft und schenkten ihnen keine Beachtung.

»Ich werde unter Familienstand wohl demnächst geschieden eintragen müssen, und es war ein Ende mit Schrecken«, erklärte Rhys ehrlich. Er wunderte sich selbst über seine Offenheit, aber der Blick des älteren Mannes hätte ihm keine Lüge über die Lippen kommen lassen.

»Manchmal denke ich, wir können uns nur für eine Seite entscheiden, Rhys. Entweder man ist mit dem Herz bei seinem Beruf und darin verdammt gut, oder es hat seinen Platz Zuhause, bei denen, die man liebt. Ich habe auch nie einen guten Mittelweg gefunden.« Adam Melter hob kurz die Hand und wackelte mit den Fingern, um so zu verdeutlichen, dass kein Ehering daran zu finden war. »Die Entscheidung, wohin unser Herz gehört, ist uns beiden wohl abgenommen worden. Vielleicht nicht für immer, aber zumindest vorerst. Geben sie acht auf sich, Cumberland.« Dr. Melter stand auf und nickte ihm zu. »Ich melde mich, wenn er vom Tisch runter ist.«

Rhys nickte ebenso und erhob sich aus der auf Dauer unbequemen Position. Nachdenklich betrachtete er die großflächigen, tiefen Schnittwunden sowie die verdrehten Gliedmaßen des Opfers.

»Brauchen sie uns noch, Detective Cumberland?«

Rhys drehte sich um und sah die uniformierten Polizisten an. Ihnen stand ins Gesicht geschrieben, dass sie nicht länger hierbleiben wollten. Er war zwar etwas erstaunt über deren Verhalten, schüttelte aber den Kopf. »Schicken sie Detective Flowers bitte her, wenn sie am Eingang sind.«

Die Männer nickten und er vernahm ihre zügigen Schritte in der Leere des Traktes.

Cumberland ging zum Eingang der Zelle, stellte sich davor und sein Blick folgte den Polizisten. Stille kehrte ein. Langsam suchten sich seine Augen den Weg über jede Gittertür auf der gegenüberliegenden Seite, dann glitten sie weiter, auf die Etage darüber. Ihm wurde bewusst, wie alt das Gebäude war, je mehr sich die morgendliche Sonne darin wiederfand. Der Putz bröckelte von den Wänden, die Balustrade des ersten Stocks wies kaum noch Lack auf und die Lampen bezeugten ebenso den Verfall. Dunkel erinnerte er sich an die Führung, an der er mit Ellen teilgenommen hatte. Mehr als einhundert Jahre fand hier reine Isolationshaft statt. Zwangsjacken und geschnürte Masken waren an der Tagesordnung. Insassen wurden so zum Schweigen verurteilt.

»Gott sei Dank sind diese Zeiten vorbei«, erklärte er leise in die Stille. Ein Schauer durchfuhr seinen Körper und Rhys hatte

plötzlich das Gefühl zu frieren. Er schüttelte sich ein wenig. »Kein Wunder bei dieser Ruine. Draußen herrschen selbst nachts fast dreißig Grad, aber hier friert man sich den Hintern ab.« Er betrachtete die Gänsehaut auf seinen Armen, rieb kurz darüber und ärgerte sich, nur ein Poloshirt anzuhaben. Er drehte sich um und blickte erneut in den blutgetränkten Raum, dann betrat er ihn. Vor einem Markierungsschild, dass die Spurensicherung hinterlassen hatte, ging er in die Hocke. »Aufnahmegerät. Na dann hoffen wir mal, dass auf dir etwas zu finden ist!« Er hörte Schritte, die sich der Zelle näherten.

Kaum verklungen diese unmittelbar vor der Tür, erklärte Rhys, ohne sich umzuwenden: »Jam, haben Harper und Smith verlauten lassen, wann sie kommen? Lass uns hier das Wichtigste notieren und dann ins Bett verschwinden. Wenn ich ausgeschlafen bin, kann ich vielleicht besser darüber nachdenken, was für Alternativen wir statt eines Tornados haben. Davon mal abgesehen friere ich mir hier von Minute zu Minute mehr den Hintern ab.«

Cumberland hatte inzwischen wirklich das Gefühl, in einem Gefrierschrank zu stehen. Als von seinem Freund keine Antwort kam, wand er sich dem Eingang des Kerkers zu. Dieser war allerdings leer. »Jam?« Rhys ging ein paar Schritte, bis er vor dem Raum zum Stehen kam und sah sich auf dem Flur um. Weit und breit war niemand zu sehen. »Jam?«, fragte er schon lauter. Er erhielt keine Antwort. »James, dein Humor in allen Ehren, aber ich bin inzwischen durchgefroren und müde. Hör auf mit diesen Spielchen!« Rhys merkte, wie Wut in ihm aufkommen wollte. »James Flowers!«, kam es streng und laut aus seinem Mund.

»Ich bin doch schon auf dem Weg«, hörte er die Stimme seines Partners vom Rundbau des Gefängnisses herüberhallen.

Er sah, wie James den Trakt betrat, und zog die Augenbrauen zusammen. Gerade, als die Frage aus ihm heraussprudeln wollte, ob dieser vielleicht etwas vergessen hatte und deshalb noch einmal zurückgegangen war, wurde ihm bewusst, dass James niemals so schnell hätte sein können. Der Block war dafür einfach zu lang, auch hatte er keine Schritte gehört, die den Weg zurückgegangen waren.

»Schau in jede Zelle rechts rein. In jede, Jam!«

»Warum?«

»Frag nicht, mach einfach!«

»Verdammt, Cumberland, wonach soll ich denn suchen?«

»Schau nach, ob jemand drin ist.« Rhys Tonfall ließ keine weiteren Fragen zu.

James schwenkte nach rechts und begann in jedes Verlies zu sehen. Als Rhys den letzten Raum auf seiner Seite des Trakts kontrolliert hatte, blieb er ratlos davor stehen. »Das kann nicht sein.«

James sah seinen Kollegen verständnislos an. »Ich habe jetzt fünfundzwanzig Löcher von innen gesehen. Erklärst du mir, warum sich dort jemand verstecken sollte?«

»Wir sollten unseren Job jetzt zügig machen. Zeit fürs Bett. Ich bin eindeutig so müde, dass ich Halluzinationen bekomme.« Rhys ging auf den noch immer fragenden Blick seines Freundes nicht weiter ein und betrat erneut den Tatort. Kaum stand er neben dem Opfer, wurde er sich umgehend einer Tatsache bewusst. Es waren mindestens zwanzig Grad in der Zelle.

KAPITEL 2

Rhys schlief an diesem Morgen nur kurz und ausgesprochen unruhig. Nackt stand er in seiner Küche und öffnete brummig die Schranktür. »Stimmt, alles weg!«, knurrte er, als er auf die leeren Fächer blickte. Er nahm die Tasse aus der Spüle und wusch diese aus, ehe er sie unter die Kaffeemaschine stellte. »Neues Geschirr kaufen«, mahnte er sich selbst. Kaum befand sich der warme Inhalt in der einen, noch vorhandenen Tasse, lehnte Rhys sich gegen die Arbeitsfläche und schaute sich in aller Ruhe um. Hier fiel es nicht so sehr auf, dass Ellen gegangen war. Zumindest, solange man keinen Blick in die Schränke warf.

Er hatte sich nicht dafür interessiert, was sie mitnahm, sondern verbrachte seine Zeit lieber auf dem Revier. Seine zukünftige Exfrau ließ ihm nicht viel, obwohl ihr bei Weitem nicht das zustand, was fort war. Schmerz durchzog seine Brust und er fühlte sich leer. Als er vor fünf Tagen nach der Nachtschicht nach Hause gekommen war, fand er die Wohnung kahl und um einiges erleichtert vor. Erst war er versucht, Ellen anzurufen, ihr vor den Kopf zu knallen, was er davon hielt, aber der Gedanke, ihre Stimme zu hören, hielt ihn davon ab.

Er nahm seine Tasse und ging langsam zurück ins Wohnzimmer. Dort setzte er sich auf das große Sofa, das ihm inzwischen als Schlafplatz diente. Nichts und niemand hätte ihn dazu bewegen können, sich noch einmal in das Bett zu legen, in dem er Ellen mit dem anderen Mann erwischt hatte.

Bilder flackerten in Zeitlupe über seine Netzhaut, zeigten ihm ein weiteres Mal, wie er die Wohnungstür aufschloss. Eindeutige Geräusche schlugen ihm gedämpft entgegen und fast war er versucht gewesen, sich auf dem Absatz umzudrehen. Seine Beine trugen ihn wie in Trance vor die geöffnete Schlafzimmertür. Rhys wurde schlagartig übel, als sich ihm erneut der Anblick zeigte, wie

Ellen auf den Lenden eines Mannes saß und sich lasziv stöhnend bewegte.

Er hatte seine Frau überraschen wollen, indem er nicht erst in den frühen Morgenstunden nach Hause kam. Wut schoss in ihm empor, die ihn in diesem Moment dazu überreden wollte, seine Waffe aus dem Holster zu ziehen.

Der Mann, dessen Namen er bis heute nicht wusste, entdeckte ihn und die Panik in dessen Blick gab ihm für den Bruchteil von Sekunden ein Gefühl des Triumphes.

Es wurde aber durch Ellens Verhalten umgehend zu nichtegemacht. Gelassen drehte sie sich zu ihrem Ehemann um und belegte ihn mit einem kalten Blick. »Du verlässt deine Geliebte, die Arbeit, schon vorzeitig, Rhys? Das kenne ich ja gar nicht von dir. Aber wie du siehst, kannst du bei ihr bleiben, ich habe jemanden gefunden, dem ich wichtig bin.«

Die Frau, die zu ihm sprach, glich nicht der Ellen, die er liebte und die er vor fünf Jahren geheiratet hatte. Lasziv bewegte sie ihre Hüften weiter und erklärte ihm kalt: »Du liebst deinen Job mehr als mich, und das hier ist die Quittung dafür!«

Rhys zog die Waffe aus dem Holster, entsicherte diese und zielte direkt auf den Mann in seinem Ehebett. Eisige Kälte löste die Wut in ihm ab und er erkannte seine eigene Stimme nicht. »Wenn ich in einer Stunde wieder hier stehe, ziele ich nicht nur, sondern drücke ab, wenn ich einen von euch beiden in dieser Wohnung sehe!« Er sicherte die Waffe und drehte sich um. Auf dem Weg zur Tür steckte er diese mit zitternder Hand wieder an ihren Platz.

Rhys holte tief Luft und schob die Bilder beiseite. Fest rieb er sich über das Gesicht, spürte die Stoppeln unter seinen Handflächen und nahm die Tasse vom gläsernen Tisch. Er wollte diesen Abend nicht ständig vor Augen haben, doch der Film schien sich in einer endlosen Schleife zu bewegen. Kaum war er nicht hochgradig konzentriert, beschäftigt und abgelenkt, lief diese Szene vor seinem inneren Auge ab. Selbst jetzt, wo die Wohnung fast leer war und nur noch das Nötigste beherbergte, erinnerte ihn alles an Ellen. Jeder Schrank, jedes Regal, die Farbe der Wände und der dicke Teppich unter seinen Füßen, den sie gemeinsam ausgesucht hatten. Er schob den Schmerz beiseite, der sich erneut in seiner

Brust bilden wollte, und stellte fest, dass sein Magen zu diesem unguuten Gefühl beitrug. Er brauchte nicht in den Kühlschrank schauen, denn ihm war klar, dass dieser leer war. Passend fielen ihm die Worte Melters ein, er solle acht auf sich geben.

Seine Hand glitt durch die kurzen schwarzen Haare und für einen Moment gab er sich dem Gedanken hin, dass seine Welt vor Kurzem noch so perfekt zu sein schien. Nun hatte er ein Schlachtfeld vor sich und wusste nicht, Herr der Lage zu werden. »Verdammt, Cumberland, hör auf zu jammern! Du kannst die Zeit nicht zurückdrehen«, rief er sich selbst zur Ordnung. Geräuschvoll stellte er die geleerte Tasse ab und ging zielstrebig ins Bad.

»Was treibt dich so früh her, Cumberland?« Steve Smith, sein Kollege aus der Tagesschicht, warf ihm einen erstaunten Blick zu. »Die Neugier. Was gibt's zu dem Fall der letzten Nacht?«, fragte Rhys und ließ sich auf dem gegenüberliegenden Stuhl nieder.

Steve verschränkte die Arme hinter dem Kopf und lehnte sich zurück. »Ich fasse mal zusammen, auch wenn dir ein Teil davon schon bekannt ist. Das Opfer hieß Philipp Simmons, achtundzwanzig Jahre alt, in Philadelphia geboren und aufgewachsen. Das Einzige, was wir finden konnten, waren ein paar offene Strafzettel. Simmons hat vor zwei Jahren mit Bravour sein Studium in Geschichte beendet. Anschließend arbeitete er als Dozent am Community College. Sein Hobby hat ihn, ebenso wie die anderen, in das Eastern State geführt.« Steve zog die Hände hinter dem Nacken hervor und lehnte sich verschwörerisch zu Cumberland hinüber. »PPIC.«

»PPIC?«

»Ja, ein kleiner Verein. Die Abkürzung steht für Philadelphia Paranormal Investigation Club. Geisterjäger.«

Rhys Augenbrauen wanderten zum Haaransatz und sein Mundwinkel zuckte kurz. »Ich glaube, Melter sagte letzte Nacht schon etwas in die Richtung. Eine Gruppe, die dort war, um paranormale Phänomene zu dokumentieren?« Rhys machte eine Geste für Anführungszeichen während des letzten Satzes. Sein Gesicht zeigte eine Spur von Belustigung.

»Erfasst. Der Verein hat zurzeit fünfzehn Mitglieder. Acht davon befanden sich gestern Nacht im Eastern State, auf der Suche nach Geistern, versteht sich. Alle Aufnahmen sind beschlagnahmt worden, es gibt auch jede Menge Tonbänder. Wir haben uns gedacht, die Analyse überlassen wir dir und Flowers. Dafür haben Harper und ich heute die Mitglieder des Vereins unter die Lupe genommen. Allerdings haben wir keinerlei Auffälligkeiten entdeckt. Die acht Geisterjäger sind sauber. Soweit wir wissen, ist dokumentiert, dass Simmons zum Zeitpunkt seines Todes allein in Block Vier gewesen ist. Die Geisterjäger hatten sich in Zweiergruppen aufgeteilt. Er und ein Mann namens Gabriel Black hatten sich diesen Trakt vorgenommen. Sie waren bereits auf dem Rückweg zum Eingang des Gefängnisses, als Simmons bemerkte, dass er sein Tonbandaufnahmegerät in einer Zelle vergessen hatte. Das Opfer ist zurück in den Block Vier gegangen, während Gabriel Black sich zum Treffpunkt begeben hat. Das haben uns die anderen so bestätigt. Black sorgte sich, weil Simmons so lange brauchte, daher sind sie gemeinsam in den Trakt gegangen, um ihn suchen. Sie fanden ihn so vor, wie ihr ihn letzte Nacht gesehen habt. Keiner der Anwesenden hatte Blutspuren oder Ähnliches an der Kleidung und bei dem Schlachtfeld müsste der Mörder aussehen, als hätte er darin gebadet. Wir haben alle Anwesenden verhört und zu unserer Freude haben uns die Geisterjäger erklärt, dass Simmons von einem Dämon umgebracht wurde. Geister würden einem nämlich nichts tun können.«

Cumberland fiel die Kinnlade hinab und er sah seinen Kollegen mit großen Augen ungläubig an.

»Ja, so in etwa haben wir auch geguckt, Cumberland. Eine Truppe Geisterjäger in einer Gefängnisruine und einer davon ist angeblich einem Dämon begegnet, der ihn umgebracht hat.«

Rhys schloss den Mund und sah Steve noch immer perplex an. »Es gibt weder Geister noch Dämonen. Wie kann man an so etwas glauben?«, spie er förmlich aus.

Steve zuckte mit den Schultern und schüttelte den Kopf. »Das kann ich dir nicht sagen, aber Harper spricht gerade noch einmal mit Gabriel Black. Die beiden sind in Zimmer fünf, falls du dich

dazu gesellen möchtest, um dir etwas über Geister und mordende Dämonen anzuhören.«

»Das Eastern hat Überwachungskameras für das Außengelände und einen Teil der zentralen Gefängnisbereiche, soweit ich weiß. Haben wir Kopien der Aufnahmen? Wenn die Geisterjäger nicht die Täter sein können, haben wir vielleicht Glück und finden dort etwas.«

»Ja, die Bänder haben wir heute Vormittag bekommen. Sie liegen, ebenso wie das andere Material, auf deinem Schreibtisch. Von der Gerichtsmedizin und Spurensicherung ist noch nichts reingekommen.«

»Danke.« Rhys nickte seinem Kollegen zu, erhob sich und steuerte die kleine Küche der Abteilung an. Nachdem er sich mit einem Becher Kaffee versorgt hatte, ging er zielstrebig zu dem Raum, in dem das Gespräch mit dem Geisterjäger stattfand. Er öffnete die Tür leise, nickte Ben Harper zu und lehnte sich an eine Wand.

»Das ist mein Kollege, Rhys Cumberland, Mr. Black.«

Der braunhaarige junge Mann musterte ihn kurz, konzentrierte sich dann aber wieder auf sein Gegenüber.

Rhys analytischer Blick hingegen ruhte weiterhin auf Gabriel Black. Er schätzte ihn auf Anfang, höchstens Mitte zwanzig. Die braunen Haare waren leicht gelockt und schienen in sämtliche Richtungen abzustehen. Die Augen, mit den grünen Iriden, sahen verquollen aus und die Augenränder konnten seinen eigenen durchaus Konkurrenz machen. Black war relativ klein und ausgesprochen schlank, fast schon hager, fand Rhys. Eindeutig jemand, der nicht mal dazu in der Lage gewesen wäre, das Opfer körperlich zu behelligen.

»Ich sagte ihnen doch schon, Detective Harper, hören sie sich die Bänder an. Ob auf dem Bildmaterial etwas zu finden ist, weiß ich nicht, aber spätestens die EVPs müssten ihnen zeigen, dass wir nicht alleine waren. Es gibt in diesem Gefängnis mehr Geister, als wir dachten und mit Dämonen haben wir nicht gerechnet.«

Blacks Stimme klang belegt und Rhys glaubte, die Verzweiflung darin förmlich schmecken zu können. »EVPs?«, mischte er sich ein.

Der braune Schopf zuckte hoch und die grünen Augen huschten unruhig über sein Gesicht. »Das sind Tonbandaufnahmen, die wir machen. Oft werden darauf beim Abhören Stimmen gefunden, die in der Situation selbst nicht gehört werden können.« Gabriel fuhr sich mit den Händen über das Gesicht und offenbarte eine Miene der Trauer. »Darauf muss etwas zu finden sein. Es waren so viele Phänomene. Türen, die zuschlugen, Schritte und die ganzen Schatten, die uns begegnet sind. Von den nachweislichen Temperaturschwankungen mal ganz abgesehen, selbst die haben wir dokumentiert.«

Rhys Augen wurden schmal und die Situation aus dem Gefängnis war in seinen Gedanken zugegen. Die Schritte, die er fälschlich James zuordnete, das Frieren in der Zelle.

Er wusste nicht, dass Gabriel ein guter Beobachter war und so erstaunte ihn dessen Frage: »Sie wissen, wovon ich spreche, oder, Detective Cumberland?«

Rhys verlieh seinem Gesicht einen Ausdruck der Gleichgültigkeit und schüttelte den Kopf. »Nein, eindeutig nicht, Mr. Black. Meiner Meinung nach gibt es weder Geister, noch andere absurde Wesen, wie zum Beispiel Dämonen.«

Gabriel zog die Augenbrauen zusammen und sah Rhys nachdenklich an. Ihm war klar, dass der junge Mann darüber nachdachte, ob er damit wirklich seine wahre Meinung gesagt hatte.

»Haben sie die Zelle mit dem Leichnam gesehen, Detective?«

»Habe ich, Mr. Black«, erwiderte er gelassen.

»Dann dürften auch sie wissen, dass zu so etwas kein Mensch in der Lage gewesen wäre!«

Rhys stieß sich leicht von der Wand ab und ging langsam auf den Tisch zu, an dem die beiden Männer saßen. Er stellte seine Tasse hin, stütze sich darauf ab, beugte sich leicht vor und blickte Gabriel direkt in die Augen. »Es gibt immer einen Täter, Mr. Black, aber weder Geister noch Dämonen.« Rhys richtete sich auf, griff nach seiner Tasse und verließ mit langsamen Schritten das Verhörzimmer.

KAPITEL 3

»Acht Stunden Filmaufnahmen, genauso lange Tonbandaufnahmen und Fotos ohne Ende?«, fragte James entsetzt.

»Erfasst, Jam, erfasst. Es waren vier Teams mit Rekordern und Kameras unterwegs und das knapp zwei Stunden. Sie haben sich dort um neun Uhr getroffen. Um zehn Uhr begannen die ersten Aufnahmen. Um Mitternacht wollten sie sich treffen und dann neu aufteilen, um die anderen Trakte des Eastern State zu untersuchen.«

James stöhnte ungehalten. »Kann uns dabei keiner helfen?«

Rhys schüttelte den Kopf. »Alle eingespannt. Aber für uns wird sowieso nur der Zeitraum unmittelbar vor dem Tod des Opfers interessant, alles davor werden wir nur flüchtig durchschauen müssen.« Er hielt eine CD-Hülle in die Höhe. »Hier sind die Aufnahmen der Überwachungskamera, die das Eastern State fest installiert hat, die nehme ich mir zuerst vor.«

Laut seufzend ließ James sich an seinem Schreibtisch nieder und streckte die Hand aus. »Los schieb mal was rüber, womit ich anfangen kann.«

Drei Stunden später schnaufte Rhys unglücklich und ließ den Computer die CD ausspucken.

»Dein Gesichtsausdruck sagt mir, dass du nichts Brauchbares gefunden hast.«

»Nada, nichts, aber auch wirklich rein gar nichts. Man sieht die Gruppe das Gebäude betreten, wie sie ein Briefing machen, dann ihre Sachen nehmen und in den einzelnen Trakten des Gefängnisses verschwinden. Kurz darauf geht überall das Licht aus. Anschließend sind sie nur noch mit Taschenlampen unterwegs. Wir haben also keine Chance innerhalb des Gefängnisses viel zu sehen. Von außerhalb betritt niemand das Gebäude. Ich habe mir genau angesehen, wie tagsüber Gruppen

hinein und wieder herausgekommen sind, aber niemand hat gefehlt. Es bleibt also nur die Möglichkeit, dass jemand so ins Eastern State gelangt ist, dass die Kameras es nicht erfasst haben. Etwas anderes fällt mir zumindest nicht ein. Hast du schon etwas Hilfreiches gefunden?»

»Lass uns eine Pause machen, ich bekomme schon viereckige Augen«, erklärte James, nachdem er mit dem Kopf geschüttelt hatte.

Die beiden hatten sich etwas zu Essen organisiert und saßen eine Weile später wieder in ihrem Büro.

»Was hältst du davon, wenn wir uns die Aufnahmen aus Block Vier zusammen über den Beamer angucken? Dann geht uns bestimmt nichts durch die Lappen und auf der Leinwand können wir mehr erkennen, als am Bildschirm«, schlug James vor, biss genüsslich in das Stück Pizza und wartet auf eine Reaktion seines Freundes.

Rhys nickte nur und kurz darauf hatten sie es sich bereits in einem anderen Raum, vor einer großen weißen Fläche, bequem gemacht.

»Na dann mal Vorhang auf«, kommentierte Flowers, als er den Film startete.

»Dokumentation Eastern State Inhaftierungsanstalt. Team Simmons und Black. Beginn der Untersuchung, 22:05 Uhr. Wir betreten nun den Zellenblock Vier.«

Rhys erkannte die Stimme von Gabriel Black. Erst sahen sie unter Taschenlampenlicht den Boden des Zellentraktes, dann erschien Philipp Simmons vor der Linse. Dieser erläuterte kurz die Geschichte des Zellentraktes. Anschließend herrschte geraume Zeit Schweigen. Die beiden jungen Männer gingen auf der linken Seite des Zellentraktes entlang, schauten immer wieder in die kleinen Räume hinein.

»Spürst du, wie die Temperatur fällt? Ich glaube, wir sind nicht mehr allein«, flüsterte Simmons.

Die beiden Männer blieben stehen und die Kamera folgte dem suchenden Kegel der Taschenlampe.

»EVP Aufnahme Trakt Vier, Simmons«, flüsterte Philipp ins Mikrofon des Aufnahmeegerätes.

»Ist hier jemand, der mit uns sprechen möchte?«, fragte er etwas lauter in den Zellenblock hinein. Mit kurzen Pausen zwischen den einzelnen Sätzen fuhr er fort: »Wer bist du? Wir sind Philipp und Gabriel. Wie ist dein Name?«

Gabriels Flüstern war zu vernehmen: »Wir sind von zweiundzwanzig Grad auf vierzehn runter. Hier ist auf jeden Fall jemand.«

Zur Bestätigung seiner Aussage filmte Black das erleuchtete Display des Thermometers.

»Wir wissen, dass du hier bist. Komm, sprich mit uns. Wir tun dir nichts«, erklärte Philipp in die Stille hinein. »Mach dich irgendwie bemerkbar«, forderte er anschließend.

Trotz der schlechten Qualität hörten selbst Rhys und James das daraufhin erfolgende Quietschen einer Zellentür. Die Kameraführung zeigte eindeutig, dass Gabriel über das plötzliche Geräusch zusammenzuckte.

»Das kam von da vorne, los, Gabe!«

Die beiden Detectives hörten den hektischen Atem der Geisterjäger und sahen, wie diese sich zügig in eine Richtung bewegten. Vor einer Zelle blieben sie stehen.

»Wir sind runter auf zwölf Grad, Philipp.« Gabriels Aufregung schien greifbar zu sein. Im nächsten Moment wurde erneut die Zahl auf dem Thermometer gefilmt.

»Gib uns noch ein Zeichen«, erklang Philipps Stimme bittend.

Rhys hörte die leisen Schritte, noch ehe Gabriel sagte: »Schritte, die von uns wegführen.«

»Bleib, rede mit uns!«, rief Philipp und setzte sich gleichzeitig in Bewegung.

Der Detective bekam gegen seinen Willen eine Gänsehaut. Die Schritte erinnerten ihn an die der letzten Nacht. Er schob den Gedanken radikal beiseite und konzentrierte sich wieder auf den Film.

Philipp war inzwischen ein gutes Stück von Gabriel entfernt. »Ich glaube, ich habe gerade ein Seufzen aus dem Raum dort gehört. Komm, Gabe!«

Die Kamera begann zu ruckeln und einen Moment später standen die beiden Männer vor dem Eingang einer Zelle. Sie gingen langsam in den kleinen Raum hinein. Gabriel suchte mit der Taschenlampe und der Kamera jeden Meter ab, aber es befand sich nichts außer einem verrosteten Bettgestell darin.

Rhys musste sich eingestehen, dass er nicht verfolgen konnte, in welcher Zelle sie sich genau befanden. Durch die wirre Kameraführung hatte er den Überblick verloren. Das Bettgestell zeigte ihm jedoch, dass es sich eindeutig nicht um den Raum handelte, in dem Philipp ermordet worden war, denn dieser war leer gewesen.

»Gabe, da war ein Schatten vor dem Eingang«, stieß Philipp leise aus.

Als Gabriel sich mit der Kamera drehte, war allerdings nichts zu erkennen.

»Komm, gehen wir weiter«, forderte Philipp aufgeregt.

Die nächste Stunde des Films zeigte einen ähnlichen Ablauf, wie der bereits gesehene Teil. Philipp stellte die bekannten Fragen mit kleinen Abweichungen. Gabriel dokumentierte die Temperatur, die stieg und rapide absank. Es waren mal quietschende Zellentüren zu hören, sie sprachen von Schatten, die sie gesehen hätten und die Rhys nur zu bekannten Schritte waren zu vernehmen.

»Er ist da vorne rein, der Schatten ist dort hinein.« Man sah Philipp eilig auf einen der Eingänge zugehen und Gabriel begann zu laufen, um ebenfalls schnell dort anzukommen. »Du spielst mit uns, oder? Ich habe dich hier hineingehen sehen.« Die beiden Männer betraten langsam die Zelle. Die Aufnahmen zeigten, dass sie sich in gegenüberliegende Ecken setzten. Während Gabriel den Raum durchleuchtete und filmte, stellte Philipp die üblichen Fragen.

»Wir sind auf neun Grad runter und mein Akku lässt rapide nach. Vielleicht materialisiert er sich jetzt«, flüsterte Gabriel und die Aufnahme des Thermometers bestätigte diese Aussage.

Angespannt starrten die beiden Detectives auf die Leinwand.

»Es wird noch kälter.« Das Display wurde bei fünf Grad gefilmt und Rhys sah das blinkende Zeichen für den fast leeren Akku am Bildrand.

»Es wird deutlich wärmer. Ich glaube, wir sind wieder allein«, stellte Gabriel fest. Er hielt das Messgerät vor die Linse und es zeigte zwanzig Grad an.

Das darauffolgende Schweigen wurde durch ein Funkgerät unterbrochen: »Zeit, die Teams neu zusammenzustellen. Wir treffen uns am Eingang.«

Die beiden Männer erhoben sich und Gabriel folgte mit der Kamera auch auf dem Rückweg dem Strahl der Taschenlampe. »Die EVPs dürften spannend werden, vielleicht hat er uns ja geantwortet.« Philipp grinste bei diesem Satz breit in die Kamera. »Weißt du«, kam es einen Moment später von ihm, »ich bin verdammt froh, dass Geister einem nicht wirklich etwas tun können. Der Laden hier hat eindeutig den Gruselfaktor.«

»Und ob!«, stimmte Gabriel zu.

»Oh verdammt!«

»Was ist?«

Philipp blieb stehen und sah direkt in die Kamera. »Ich habe das Aufnahmegerät in der Zelle liegen lassen.«

»Dann lass uns zurückgehen«, bot Gabriel an.

»Quatsch, ich renne schnell allein, geh du schon vor. Es ist ja nicht weit und meine Taschenlampe ist gut.«

»Philipp, wir sollen uns nicht trennen.«

»Das ist Blödsinn. Quietschende Türen können gruseln, aber passieren kann mir nichts. Ich laufe nur schnell einmal den Gang runter und hole das Aufnahmegerät. Mach dir also keine Sorgen, ich hab dich gleich wieder eingeholt.«

»Der Gang ist lang und es ist ein ordentliches Stück!«

»Gabriel, Geister können einem nicht Schaden und mehr ist hier nicht zu finden. Hast du etwa Angst alleine weiterzugehen?«, spottete Philipp Simmons.

»Nein, habe ich nicht!«, erwiderte Gabriel, doch man hörte den leicht trotzigem Tonfall heraus.

»Dann ist gut! Mach dich auf den Weg, ich bin gleich wieder bei dir!«

James und Rhys konnten hören, wie Philipp in eine andere Richtung ging, während Gabriel mit schnellen Schritten den Weg zum Ausgang nahm.

Die Kamera zeichnete weiterhin auf, zeigte allerdings auf den Boden. Rhys nahm an, dass Gabriel sie einfach vergessen hatte auszuschalten.

Nach wenigen Minuten wurde der junge Mann langsamer, blieb stehen und drehte sich um. »Verdammt, wo bleibt er nur? Philipp?«, rief er laut, erhielt aber keine Antwort. »Ich hoffe, er macht einen schlechten Scherz.«

Man sah, dass Gabriel sich wieder in Richtung des Ausganges bewegte und fast in einen Laufschrift verfiel. Der Geräuschpegel nahm zu und innerhalb kürzester Zeit hatte er die bereits wartende Gruppe erreicht. »Wir müssen Simmons suchen«, keuchte Gabriel. »Er ist zurück in Block Vier gegangen, weil er dort das Gerät für die EVPs in einer Zelle vergessen hat. Er wollte mich eigentlich auf dem Rückweg einholen.«

»Scheiße, Gabriel. Du weißt, dass wir uns niemals trennen!«, fuhr ihn jemand an.

In diesem Moment flackerte der Akku der Kamera ein letztes Mal auf und die Aufnahme war zu Ende.

James und Rhys schwiegen eine Weile.

»Meinst du, das, was da an Geräuschen aufgetaucht ist, war echt? Vielleicht hat dieser Verein auch nur eine Show durchgezogen, um eine Dokumentation hinzubekommen, die sie als Beweis für Geister nehmen wollten? Wir konnten nicht viel sehen und im Endeffekt ist, außer Schritten und das Quietschen von Türen, nicht viel gewesen. Der Mord mal ausgenommen, versteht sich«, richtete sich Rhys mit seinen Überlegungen an James.

Das Gesicht seines Freundes schien ihm recht angespannt. »Und wie erklärst du dir das mit den unterschiedlichen Temperaturen?«, fragte James leise.

»Keine Ahnung, vielleicht hat jemand dran gebastelt. Alles ist manipulierbar, Jam. Wirklich alles.«

»Naja, mag sein, dass das Thermometer vielleicht manipuliert wurde. Aber wir haben hier von vier Teams die Aufnahmen liegen.

Acht Leute sind hinein und haben sich aufgeteilt. Wenn alle zeitgleich gefilmt und diese komischen Tonbandaufnahmen gemacht haben, wie können sie dann noch für quietschende Geräusche und Schritte sorgen, ohne sich zu verraten? Das ist unmöglich.«

»Also heißt es, morgen wirklich alle Filme ansehen. Vielleicht sind Lücken vorhanden, oder Unstimmigkeiten, die es zulassen für ein wenig Spannung in Block Vier gesorgt zu haben.« Rhys rieb sich erledigt die Augen und warf einen Blick auf seine Armbanduhr.

»Es ist gleich fünf, lass uns Feierabend machen.«

James nickte und schien ebenso erschöpft zu sein.

Als sie gemeinsam ihr Büro betraten, sah Cumberland eine Akte auf seinem Schreibtisch liegen. Er schlug sie auf und entdeckte eine CD darin. »Die Spurensicherung hat eine Kopie der Tonbandaufnahme aus Block Vier hergeschickt und die von ihnen gemachten Fotos. Alles andere wird noch untersucht«, las Rhys von einem beiliegenden Zettel ab. Er griff nach der Papierhülle und sah nachdenklich auf die CD darin.

»Was überlegst du?«

»Ich denke, ich werde nach dem Aufstehen schon mal eine Runde Reinhören. Ist das für dich in Ordnung?«, fragte Rhys.

»Ich finde es zwar nicht gerade gut, wenn du dich nur noch in Arbeit verkriechst, aber pragmatisch gesehen spart es Zeit.«

Rhys nickte zufrieden, legte die CD auf die Fotos und griff sich die Akte. »Wir sehen uns heute Abend, Jam. Schlaf gut«, verabschiedete er sich von seinem Freund.